

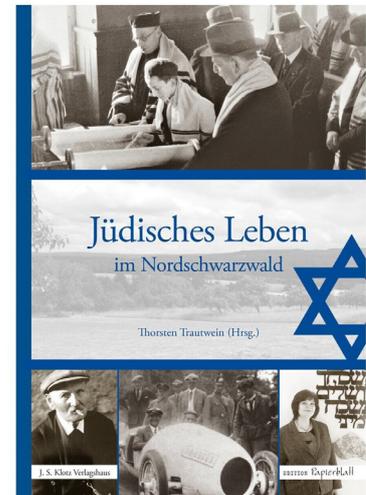
## 2.7 Das Oberamt Horb – Ein jüdisches Zentrum am Rande des Schwarzwaldes

Heinz Högerle und Barbara Staudacher | Seite 229–269

### Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Herausgeber: Thorsten Trautwein  
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und  
Jeff Klotz von Eckartsberg  
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH  
Schloss Bauschlott  
Am Anger 70 | 75245 Neulingen  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

Satz und Umschlag: Harald Funke  
Endkorrektur: Hildegard Bente  
Bearbeitung der digitalen Version für [www.papierblatt.de](http://www.papierblatt.de):  
Marit Roller, Timo Roller,  
Stefan Buchali ([www.morija.de](http://www.morija.de))



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Weitere rechtliche Informationen siehe [www.papierblatt.de/jlnsw](http://www.papierblatt.de/jlnsw)

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8  
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

### Quellenangabe:

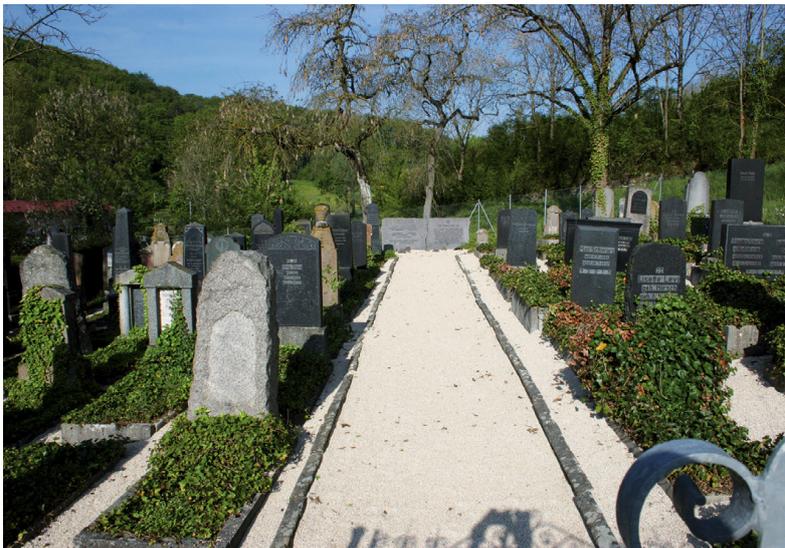
Heinz Högerle und Barbara Staudacher, Das Oberamt Horb – Ein jüdisches Zentrum am Rande des Schwarzwaldes, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 229–269;  
[www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-7-hoegerle-staudacher.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-7-hoegerle-staudacher.pdf)

## 2.7 Das Oberamt Horb – Ein jüdisches Zentrum am Rande des Schwarzwaldes

Heinz Högerle und Barbara Staudacher

Auf dem heutigen Stadtgebiet von Horb am Neckar finden sich sechs jüdische Friedhöfe. Sie zeugen von ehemals sechs jüdischen Gemeinden, von denen sich fünf in unmittelbarer Nähe zur damaligen Oberamtsstadt Horb befanden, in der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue aufstrebende jüdische Gemeinde entstand. Wenn man die Mitte des 19. Jahrhunderts als Bezugspunkt nimmt, lebten in Dettensee, Nordstetten, Mühringen, Mühlen und Rexingen 1.837 Jüdinnen und Juden.<sup>1</sup> Das bedeutet, dass ca. 18 Prozent aller jüdischen Männer, Frauen und Kinder aus Württemberg in den Gemeinden am Rande des Schwarzwaldes wohnten. In Haigerloch und Hechingen existierten weitere Gemeinden, die wie Dettensee auf hohenzollerischem Grund lagen, aber auch in regem familiärem Austausch mit den Gemeinden des Rabbinats Mühringen standen. In diesen beiden Gemeinden lebten um 1850 weitere 792 Jüdinnen und Juden.<sup>2</sup>

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erreichten die jüdischen Landgemeinden ihre Blütezeit und die höchsten Bevölkerungsanteile. Die vom württembergischen Königreich begonnenen sozialen Reformen bezogen die jüdische Bevölkerung mit ein und machten sie schrittweise zu gleichberechtigten Bürger\*innen. Dies führte aber auch bald zu einem starken Schrumpfen der Landgemeinden, denn Jüdinnen und Juden konnten nun ihre Wohnorte und ihre Berufe frei wählen und nutzten dies, um in die Städte zu ziehen, wo sie für sich größere Entwicklungschancen sahen.<sup>3</sup> Trotz dieser Abwanderung verzeichnete das Oberamt Horb mit seinen jüdischen Landgemeinden bis zum Beginn der NS-Herrschaft nach den städtischen Oberämtern Stuttgart, Heilbronn und Ulm die meisten jüdischen Bürger\*innen.<sup>4</sup>



*Abb. 1 bis 6: Die jüdischen Friedhöfe von Horb.*

*Quelle Abb. 1 bis 6: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*

*Abb. 1: Der jüdische Friedhof von Horb ist der jüngste und kleinste auf dem Stadtgebiet. Lediglich sechs Personen, die hier beerdigt sind, sind auch in Horb geboren, 2011.*



*Abb. 2: In Dettensee ist der ganze jüdische Friedhof mit einer Mauer umgrenzt, 2008.*



*Abb. 3: Der jüdische Friedhof Mühlen lag früher außerhalb des Ortes. Heute ist er von einem jüngeren Wohngebiet umschlossen, 2019.*

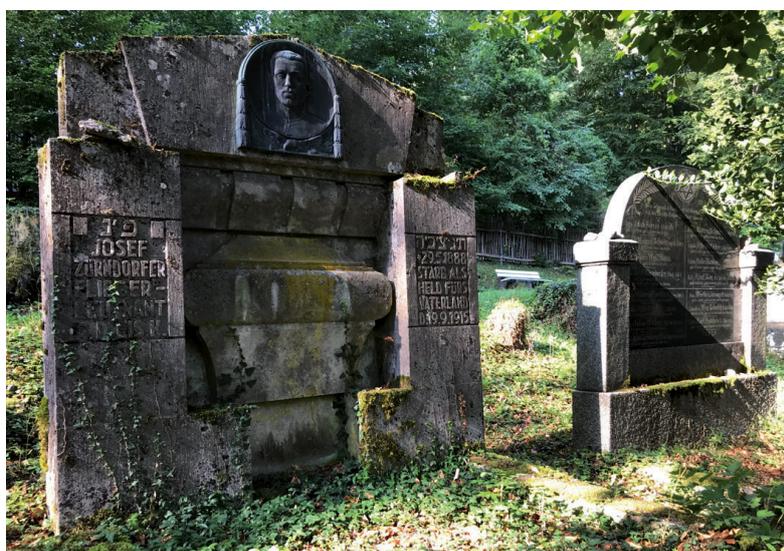
*Abb. 4: Der jüdische Friedhof von Mühringen ist der älteste auf dem Stadtgebiet von Horb. Das früheste Grab ist von 1697, 2001.*



*Abb. 5: Auf dem jüdischen Friedhof von Nordstetten findet man das Grab von Berthold Auerbach, dem berühmtesten Sohn der Gemeinde, 2016.*



*Abb. 6: Der jüdische Friedhof von Rexingen liegt im Wald und ist mit über 900 Gräbern einer der größten in Württemberg, 2018.*



## Die Entstehung der jüdischen Gemeinden rund um Horb

Schon im Mittelalter ist die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Horb belegt. Sie wurde 1348 in den Pestpogromen wie die Gemeinden in anderen Städten vollständig vernichtet. In der Chronik des Heinrich Truchseß von Diesenhofen wird festgehalten (wörtlich übersetzt): „Im Monat Dezember am Sankt Nikolaustag wurden sie in Lindau verbrannt und getötet und am 8. Dezember in Reutlingen, am 13. Dezember in Haigerloch und am 20. Dezember wurden sie in Horb in einer Grube verbrannt.“<sup>5</sup>

Erst mit der Eingliederung von Horb, das zu Vorderösterreich gehört hatte, in das Königreich Württemberg im Jahre 1805 war es Juden wieder möglich, sich in der Neckarstadt niederzulassen. Horb war bis dahin umgeben von württembergischen Landen. Dort war nach dem Vermächtnis des Grafen Eberhard im Bart in der *Regimentsordnung* vom 14. Juni 1498 die „Ausschließung“ der Juden, d. h. ein Niederlassungsverbot für Jüdinnen und Juden im Herzogtum Württemberg festgehalten worden.

Wo konnten sich jüdische Familien noch niederlassen? Paul Sauer stellt dazu fest: „Doch gab es in der frühen Neuzeit stets auch zahlreiche weltliche und geistliche Herrschaften, die Juden Ansiedlungen gewährten. Dabei waren meist finanzielle Erwägungen ausschlaggebend. Manch kleiner Adelige, aber auch mancher Graf oder Reichsfürst vermochte seine Einnahmen durch kräftige Besteuerung der Juden, die seinen Schutz genossen, erheblich aufzubessern.“<sup>6</sup> Freie örtliche Herrschaften existierten rund um die Stadt Horb in Baisingen, Dettensee, Mühlen, Mühringen, Nordstetten und Rexingen. Sie nutzen ihre Spielräume gegenüber dem Herzogtum Württemberg und Vorderösterreich und räumten jüdischen Familien das Recht ein, sich an ihren Orten anzusiedeln.<sup>7</sup> Die genannten Orte, außer Dettensee, das zu Hohenzollern gehörte, kamen 1805 zu Württemberg, und mit ihrer Aufnahme erhöhte sich der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Württemberg sprunghaft.

## Mühringen, der erste Sitz des Rabbinats im Schwarzwaldkreis

Die lange Zeit bedeutendste jüdische Gemeinde im Schwarzwaldkreis<sup>8</sup> hatte sich in Mühringen im Eyachtal entwickelt. Die ersten Zeugnisse jüdischen Lebens für den Ort

findet man in Akten des Rottweiler Hofgerichts aus dem Jahre 1579.<sup>9</sup> Mit der Fertigstellung der ersten Synagoge im Jahre 1728 siedelte sich der erste Rabbiner am Ort an.<sup>10</sup> Daraus entwickelte sich eine lange Dynastie jüdischer Gelehrter, die hier wirkten. Nach Paul Sauer erlangte das kleine Dorf im 18. Jahrhundert „als ein religiöser Mittelpunkt für die Juden in Südwestdeutschland eine große Bedeutung“.<sup>11</sup> Unter anderem gründete Rabbiner David Dispecker (1715–1793) in Mühringen eine Talmud-Schule. Auch Rabbiner Gabriel Adler (1785–1859) unterhielt Anfang des 19. Jahrhunderts eine Talmud-Schule. Außerdem setzte er im ganzen Rabbinatsbezirk die Schulpflicht für alle jüdischen Kinder durch. Als die württembergische Regierung 1821 eine Kommission zusammenstellte, die Vorschläge zu einem Gesetzentwurf für eine bürgerliche Verbesserung der israelitischen Glaubensgenossen unterbreiten sollte, war Gabriel Adler der einzige Württemberger Rabbiner, der in diese Kommission berufen wurde.

Der erste nach der neuen Gesetzgebung vom 25. April 1828 vom Staat ernannte Rabbiner in Mühringen wurde Dr. Moses Wassermann (1811–1892), dessen Vater Salomon Wassermann (1780–1859) Rabbiner in Laupheim und Mergentheim war. Moses Was-



Abb. 7: Dorfansicht von Mühringen, Postkarte, 1930er-Jahre. Die Synagoge und die katholische Kirche standen sich in der Dorfmitte gegenüber.

Quelle: Sammlung Ruggaber, Mühringen.

sermann<sup>12</sup> hatte in Würzburg zu studieren begonnen und in Tübingen sein Studium der jüdischen Theologie, der Philosophie, Philologie und Naturwissenschaften fortgesetzt. In der Neckarstadt war er Schüler von Ludwig Uhland und erwarb dort 1832 seinen Dokortitel. 1834 wurde er Rabbinatsverweser in Mergentheim und 1835 in gleicher Funktion in Mühlingen angestellt. 1837 wurde er auf Empfehlung der *Israelitischen Oberkirchenbehörde* vom Innenministerium zum Bezirksrabbiner von Mühlingen ernannt. Sein Sprengel war zu dieser Zeit das an Gemeindemitgliedern und in der Fläche größte Rabbinat in Württemberg. Es reichte von Wankheim, Tübingen und Baisingen (s. Kap. 2.8) über die Gemeinden rund um Horb (auch Unterschwandorf, s. Kap. 2.6) bis nach Rottweil (s. Kap. 2.9). Der Vorstand der *Israelitischen Oberkirchenbehörde*, Johann Balthasar von Steinhardt (1777–1850), erkannte die große Begabung und die umfassende Bildung von Moses Wassermann und sah in ihm eine große Stütze auch



Abb. 8: Rabbiner und Mitglied der Israelitischen Oberkirchenbehörde Dr. Moses von Wassermann.

Quelle: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Synagoge zu Stuttgart, 1911.

für die neu eingerichtete *Israelitische Oberkirchenbehörde* in Stuttgart. So wurde der Mühlinger Bezirksrabbiner zur Erarbeitung von neuen Lehrplänen für jüdische Schulen und für die Neufassung von Lehrbüchern engagiert. Nach dem Tod des ersten theologischen Mitglieds der *Israelitischen Oberkirchenbehörde Württembergs*, Dr. Joseph Maier (1798–1873), wurde Dr. Moses Wassermann dessen Nachfolger im Bezirksrabbinat Stuttgart und in der *Israelitischen Oberkirchenbehörde*. In Mühlingen hatte er 38 Jahre gewirkt. Anlässlich seines 50-jährigen Rabbinerjubiläums wurde Dr. Moses Wassermann vom württem-

bergischen König mit dem Kronenorden I. Klasse ausgezeichnet, was auch seine Aufnahme in den persönlichen Adelsstand bedeutete.

Alle Nachfolger von Moses Wassermann in Mühringen waren ebenfalls promovierte Gelehrte. Von Rabbiner Dr. Michael Silberstein (1834–1910) ist eine umfassende Beschreibung des Rabbinatsbezirks Mühringen überkommen, die grundlegende Einblicke in die Struktur der Gemeinden und deren Eigenleben gibt.<sup>13</sup> Dr. Silberstein wirkte von 1874 bis 1884 in Mühringen und wurde dann Rabbiner in Wiesbaden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die *Jüdische Gemeinde in Mühringen* stark geschrumpft. Abwanderungsziele waren vor allem Horb, Rottweil und Stuttgart. Nach dem Tod von Rabbiner Adolf Jaraczewsky (1829–1911) wurde der Sitz des Bezirksrabbinats von Mühringen nach Horb verlegt. Die dort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene Gemeinde war stark angewachsen und wurde als neues Zentrum des Rabbinatsbezirks angesehen. 1913 begann dort Rabbiner Dr. Abraham Schweizer (1875–1942) seinen Dienst, den er bis zur Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Jahre 1938 ausübte.<sup>14</sup>

## Die junge jüdische Gemeinde belebt die Oberamtsstadt Horb

Neben der freien Berufs- und Wohnsitzwahl für Jüdinnen und Juden beförderte die rasante Entwicklung des Verkehrswesens die Abwanderung aus den Landgemeinden in die Städte. Die Oberamtsstadt Horb war von den umliegenden Landgemeinden oft das erste Ziel. Die Neckarstadt war mit dem Ausbau der Eisenbahn nach 1864 ein Verkehrsknotenpunkt geworden. Im Dezember 1866 erreichten die ersten Züge aus der Landeshauptstadt über Plochingen, Reutlingen, Tübingen, Rottenburg und Eyach Horb. 1868 war die Bahnlinie bis Rottweil fertig und 1874 war über die Nagoldtalbahn die Verbindung nach Pforzheim hergestellt. 1879 konnte man Freudenstadt mit dem Zug erreichen und die Landeshauptstadt Stuttgart jetzt über die wesentlich kürzere Gäu-Strecke.<sup>15</sup>

Aus allen umliegenden jüdischen Gemeinden zogen Familien und Einzelpersonen nach Horb und gründeten neue Geschäfte und Unternehmen.<sup>16</sup> Der 1903 angelegte jüdische

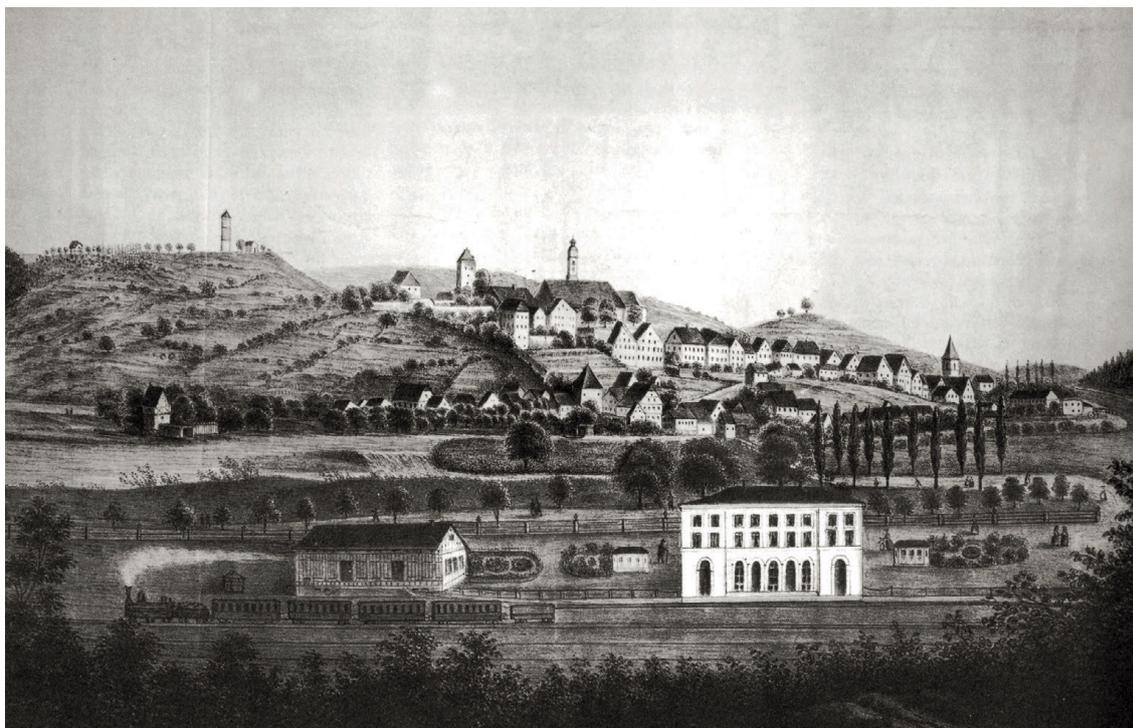


Abb. 9: Zeichnung von Horb mit seinem Bahnhof, 1883.

Quelle: Fridolin Knöpfle, *Horb Anno ... Königliches Oberamt zwischen Biedermeier und Jugendstil*, Horb 1986.

Friedhof von Horb ist ein steinernes Zeugnis zur Entstehungsgeschichte der jungen Gemeinde. Die erste Beerdigung fand 1904 für den in Dettensee geborenen 15-jährigen Friedrich Stern statt, das letzte Begräbnis 1952 für die zwei Jahre zuvor aus dem südafrikanischen Exil zurückgekehrte Jenny Stern. Bis auf wenige Ausnahmen – fünf Kinder und ein junger Mann – sind die auf dem Friedhof beerdigten Menschen nicht in Horb geboren.<sup>17</sup>

Die jüdische Gemeinde war bis 1900 auf 134 Personen angewachsen<sup>18</sup> und hielt sich relativ stabil auf diesem Niveau bis 1933. Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Horb im Jahr 1929 beschrieb Rabbiner Dr. Schweizer in einem Artikel mit dem Titel *Die Israeliten in Stadt und Bezirk Horb* das christlich-jüdische Zusammenleben als „[...] stets friedlich, ja sogar ideal. Möge es weiter so bleiben! Die Israeliten haben durch ihre Arbeit das Leben der Stadt reich befruchtet und haben damit einen wesentlichen Anteil an der kulturellen Entwicklung der Jubelstadt Horb.“ Der christlichen Bevölkerung von Horb bescheinigte er „opferwilligen Bürgersinn“, „aufrichtiges Zusammenhalten“ mit den jüdischen Nachbarn und einen „feinen Sinn für das Lebendige, wahrhaft Mensch-

liche“. Ein Jahr später, bei den Reichstagswahlen im September 1930, war die NSDAP zur drittgrößten Partei im Oberamt Horb aufgestiegen.<sup>19</sup>

Das Wirken der jüdischen Familien, auf das sich Rabbiner Schweizer bezogen hatte, sei an wenigen Beispielen skizziert.

Der Erste, der sich in Horb ansiedelte, war 1865 David Immanuel Frank (1814–1869) aus Nordstetten. Er gründete ein Geschäft für Tuche und Damenkleiderstoffe. Seine Söhne Hugo (1845–1915) und Emil Frank (1848–1924) gaben 1872 endgültig ihr Nordstetter Ladengeschäft auf und ließen 1873 im Zentrum von Horb ein attraktives Geschäfts- und Wohnhaus errichten, das heute noch das Bild der Unterstadt prägt. Bis ins Jahr 1938 konnte das Geschäft von der Familie Augsburgers/Wolfsheimer, die ab 1907 das Haus übernommen hatte, weiter betrieben werden. Dann musste sie aus NS-Deutschland in die USA fliehen.<sup>20</sup>



*Abb. 10: Hugo Frank und Abb. 11: Sophie Frank führten im Zentrum von Horb ab 1873 in einem repräsentativen Geschäftshaus ihr wohlsortiertes Textilgeschäft.*

*Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*

Adolf Esslinger (1825–1891) hatte 1875 ein Bankhaus in Mühlingen eröffnet. Sein Stammhaus verkaufte er 1883 und eröffnete in Horb seine Bank neu. Nach dem Tod von Adolf Esslinger führte sein Sohn Moritz (1867–1912) das Bankhaus erfolgreich weiter und ließ 1903 ein neues Gebäude als Wohn- und Geschäftshaus an der Neckarbrücke errichten, in dem neben der Esslinger-Bank auch eine Agentur der Württembergischen Notenbank untergebracht war. Eine schwere Krankheit zwang Moritz Esslinger 1911 zum Verkauf seines Bankhauses an die Württembergische Vereinsbank.<sup>21</sup>

Der aus Tübingen stammende Carl Weil (1879–1943) eröffnete das Bankhaus Carl Weil & Co. in Horb, das sich zu einer erfolgreichen Regionalbank entwickelte. Nach dem Bankencrash 1927 kam Carl Weil in geschäftliche Bedrängnis. 1935 wurde er verhaftet und seine Bank liquidiert. Die NSDAP übernahm das Gebäude der Weil-Bank und brachte dort ihre Kreisleitung unter. Carl Weil wurde wegen Betrugs zu drei Jahren

und drei Monaten Zuchthaus und Berufsausübungsverbot verurteilt. Er zog nach Verbüßung der Haft zu seiner Mutter und Schwester nach Mainz und musste erleben, wie beide 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert wurden. Er selbst versuchte 1943 in die Schweiz zu fliehen und wurde von der Gestapo an der Grenze verhaftet, nach Auschwitz deportiert und dort im September 1943 ermordet.<sup>22</sup>



Abb. 12: Anzeige des Bankhauses Weil aus dem Schwarzwälder Volksblatt, 1930.

Quelle: Stadtarchiv Horb.

1870 eröffnete der aus Niederstetten (heute Main-Tauber-Kreis) stammende Lippmann Stern (1847–1937) einen Kleiderladen am Marktplatz in Horb. 1877 verlegte er sein

Herrenkonfektionsgeschäft in die Unterstadt, die fußläufig besser zu erreichen war. Sein Geschäft florierte, und die Söhne Heinrich (1875–1938) und Siegfried Stern (1872–1942) wagten 1925, nicht nur Kleidungsstücke zu verkaufen, sondern diese auch selbst zu produzieren. Zusammen mit ihrem hochbetagten Vater gründeten sie die Kleiderfabrik Lippmann Stern K. G., die sich auf die Herstellung von Berufskleidung konzentrierte. In der Fabrik waren über zwanzig meist nichtjüdische Personen angestellt. Weitere 20 Heimarbeiterinnen verstärkten die Produktion. 1928 konnte ein neues Fabrikgebäude bezogen werden. Das angesehene Unternehmen wurde nach 1933 mit Boykottaufrufen bedrängt. Die Brüder Heinrich und Siegfried Stern wurden nach der Pogromnacht 1938 ins KZ Dachau verschleppt. Während der Haft wurde der Verkauf der Kleiderfabrik Stern an die Firma Gebrüder Götz in Urach besiegelt. Heinrich Stern starb zwei Tage nach seiner Haftentlassung an den Misshandlungen, die er in Dachau erlitten hatte. Sein Bruder Siegfried wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und im September 1942 in Treblinka ermordet.<sup>23</sup>

Albert Pressburger (1866–1942), in Rexingen geboren und dort aufgewachsen, war zuerst als Viehhändler tätig. 1905 gründete er in Rexingen eine „Liegenschaftsagentur“ mit „Gü-



Abb. 13: Der Nähraum in der Kleiderfabrik Stern. Heinrich Stern stehend links, Anfang 1930er-Jahre.

Quelle: Sammlung Silvia Staudacher.

tergeschäft“. 1909 verlegte er seine Wohn- und Geschäftsräume nach Horb. Er war weit über Horb hinaus tätig, wie eine Anzeige aus dem Jahr 1916 belegt. Genannt werden 31

**Albert Preßburger**  
Immobilien und Hypotheken  
Horb a. N.

---

**Für Käufer!**

In den nachgenannten Bezirken habe ich Objekte aller Art zu verkaufen:

**Württemberg:**  
in den folgenden 31 Oberämtern:  
Balingen, Besigheim, Blaubeuren, Böblingen, Calw, Freudenstadt, Gmünd, Göppingen, Herrenberg, Horb, Kirchheim u. T., Leonberg, Ludwigsburg, Münsingen, Nagold, Neuenbürg, Oberndorf, Ravensburg, Reutlingen, Riedlingen, Rottenburg, Rottweil, Saulgau, Schorndorf, Stadtdirektion Stuttgart, Gammstadt, Sulz a. N., Tübingen, Tuttlingen, Urach, Waiblingen a. G.

**Baden:**  
in den folgenden 13 Bezirks-Ämtern:  
Baden-Baden, Donaueschingen, Egen, Karlsruhe, Konstanz, Lahr, Kenstadt i. Schw., Offenburg, Pforzheim, Triberg, Neberlingen, Billingen, Wolfach.

**Hohenzollern:**  
in den 3 Oberämtern:  
Gammertingen, Haigerloch, Hechingen.

**Elsaß:**  
in dem Kreis: Colmar.

Interessenten erhalten stets kostenlos Auskunft.

**Albert Preßburger**  
Immobilien und Hypotheken  
Horb a. N., Telefon 38.

Abb. 14: Annonce von Albert Preßburger im Schwarzwälder Volksblatt, 28.06.1916.

Quelle: Stadtarchiv Horb.

Oberämter in Württemberg, darunter Calw, Freudenstadt, Nagold, Neuenbürg, in Baden 13 Bezirksämter darunter Baden-Baden und Pforzheim, drei Oberämter in Hohenzollern und im Elsaß der Kreis Colmar. Am Leben der Horber Bürgergesellschaft nahm Albert Preßburger regen Anteil. Er war in mehreren Vereinen Mitglied und spendete großzügig für wohltätige Zwecke.

Sofort nach der Machtübernahme der NSDAP begann eine breitangelegte Kampagne gegen Albert Preßburger im Hetzblatt *Der Stürmer*, die das lokale *Schwarzwälder Volksblatt* aufgriff und mittrug. Albert Preßburger wurde verhaftet, die Nazis nannten es „Schutzhaft“. Nach seiner Freilassung verlegte er im Dezember 1933 seinen Wohnsitz nach Stuttgart. Sein Immobiliengeschäft wurde am 8. April 1936 aus dem Handelsregister gelöscht. Vom jüdischen Altersheim in der Heidehofstraße 9 in Stuttgart wurde er im Januar 1941 ins Zwangsaltenheim nach Eschenau umgesiedelt und von dort am 22. August 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Er ist dort im Oktober 1942 gestorben.<sup>24</sup>



Abb. 15: Rechnung der Seifenfabrik Gideon vom 07.03.1914. Der Briefkopf zeigt die Fabrikanlage mit Wohnhaus und das erste Ladengeschäft der Familie in Horb.

Quelle: Stadtarchiv Horb.

Der in Mühlen am Neckar geborene Salomon Gideon (1815–1897) verlegte 1869 seine Seifensiederei und Kerzenherstellung nach Horb. Sein Sohn David (1860–1932) übernahm 1886 die Firma und erweiterte die Produktion in großem Stil. 1902 wurde ein zweistöckiger Fabrikneubau mit angebautem dreistöckigem Wohnhaus am Ortsausgang von Horb nach Mühlen eingeweiht. Die Seifenfabrik S. Gideon, später Gideol-Werke, gehörte zu den bedeutendsten Arbeitgebern in Horb und hatte überregionales Renommee. Die Familie Gideon genoss großes Ansehen. David Gideon war 19 Jahre Mitglied im Horber Gemeinderat. Die Enkel von Salomon Gideon, Berthold und Willy Gideon modernisierten das Unternehmen weiter und vergrößerten das Sortiment. Neben der Herstellung von Seife und Seifenpulver wurde auch Margarine (Pflanzenbutter) in die Produktion aufgenommen. Das Unternehmen überstand die Inflation und wurde 1937 an die Firma Blendax verkauft. 25 Arbeiter waren zu dieser Zeit in den Gideol-Werken beschäftigt. Die weitverzweigte Familie konnte zwischen 1937 und 1939 in die USA emigrieren.<sup>25</sup>

## Der Erste Weltkrieg als Zäsur

Der Erste Weltkrieg brachte für die jüdischen Gemeinden besondere Herausforderungen. Von den wehrfähigen Männern wurde erwartet, dass sie sich in besonderer Weise als deutsche Patrioten im Krieg bewähren würden. Der *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* und der *Verband der Deutschen Juden* formulierte in einem öffentlichen Aufruf: „Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterland zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen!“<sup>26</sup> Von den Gemeinden Horb, Rexingen, Mühringen, Nordstetten und Mühlen sind die Namen und Schicksale von 124 jüdischen Männern belegt, die zwischen 1914 und 1918 an der Front, meist in Frankreich, gedient haben. 27 von ihnen fielen während der Kämpfe, starben in Lazaretten oder wurden als vermisst gemeldet.<sup>27</sup> Mehr als die Hälfte, 66 Soldaten, erhielten eine oder mehrere Auszeichnungen. Nur fünf von ihnen wurden Offiziere, und zwar im untersten Rang eines Leutnants, denn die Heeresleitung und das Kriegsministerium verhinderten den Aufstieg von Juden in höhere Ränge.

In Horb baute Dr. Josef Rosenfeld (1854–1929) während des Krieges ein Lazarett für verwundete Soldaten auf.<sup>28</sup> Rabbiner Dr. Abraham Schweizer betreute verwundete und erkrankte Soldaten seelsorgerisch und tröstete Familien, deren Söhne gefallen waren. Für seine Dienste wurde er 1917 vom württembergischen König mit dem Charlottenkreuz ausgezeichnet.<sup>29</sup>



Abb. 16: Ehrengab von Fliegerleutnant Joseph Zürndorfer auf dem jüdischen Friedhof in Rexingen.

Quelle: Karl-Heinz Kuball, 14.03.2014.

Der Tod des jüdischen Soldaten Joseph Zürndorfer (1888–1915) bewegte die Menschen rund um Horb und darüber hinaus ganz besonders. Mehrmals verwundet, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und mit der Württembergischen Silbernen Militär-Verdienstmedaille, meldete er sich zur preußischen Fliegertruppe. Am 9. Septem-

ber 1915 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Kurze Zeit später, am 19. September 1915, prallte bei seinem Examensflug ein anderes Flugzeug auf seine Maschine. Beide Flieger starben beim Absturz in der Nähe von Berlin. Die Beerdigung von Joseph Zürndorfer fand mit militärischen Ehren auf dem jüdischen Friedhof in Rexingen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Mit dem Ausbleiben des angekündigten schnellen Sieges brauchte man in Deutschland Sündenböcke. Die Antisemiten meldeten sich vehement zu Wort und hetzten gegen die jüdischen „Drückeberger“. An der Spitze standen der Alldeutsche Verband und der Reichshammerbund, beides Vorläufer der Nazi-Partei. Schließlich beschloss die Heeresleitung 1916, eine sog. „Juden-zählung“ im Heer durchzuführen. Für jüdische Soldaten war das ein Schock. Die „Juden-zählung“ brachte – trotz vieler Fälschungen – nicht das erhoffte Ergebnis und wurde nicht veröffentlicht. Für die Antisemiten war sie trotzdem ein Erfolg. Deren Hetze bezog sich nach Ende des Krieges immer wieder auf die „Juden-zählung“. So wurde der Erste Weltkrieg zur Wiege der Nazi-Partei.<sup>30</sup>

Am 5. Dezember 1930 lud die Ortsgruppe Horb der NSDAP zu einer öffentlichen Versammlung im Hotel Bären ein. In der Anzeige im *Schwarzwälder Volksblatt* hieß es dazu: „Arbeitslose frei. Juden haben keinen Zutritt.“

Zwanzig Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, nach der Pogromnacht am 9. November 1938, wurden 16 jüdische Weltkriegsveteranen aus Horb und den umliegenden Orten mehrere Wochen im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Zwei von ihnen starben nach ihrer Rückkehr an den Folgen der dort erlittenen Misshandlungen. 35 Männer konnten sich mit ihren Familien ins Ausland retten, meist in die USA. Von den Kriegsveteranen, die nicht fliehen konnten, überlebte keiner. 24 Männer wurden 1941 und 1942 deportiert und ermordet.<sup>31</sup>

## Die demografische Entwicklung der jüdischen Gemeinde bis 1933

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933 hatte sich die Zahl der jüdischen Bürgerinnen und Bürger in den Gemeinden um Horb und in der Neckarstadt stark verändert.<sup>32</sup>

	Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen
Horb			1900	134	1925	109	1933	100
Baisingen	1854	231	1900	148	1925	104	1933	86
Dettensee	1830	173	1898	48	1907	4	1933	2
Mühlen	1854	142	1900	31	1925	10	1933	4
Mühringen	1854	512	1900	130	1925	59	1933	45
Nordstetten	1854	352	1900	65	1925	11	1933	12
Rexingen	1854	427	1900	387	1925	307	1933	262

Tab. 1: Jüdinnen und Juden in den Gemeinden von 1830 bis 1933.

Die ehemals größte Gemeinde Mühringen hatte 1933 nur noch 45 Mitglieder. Die Gemeinden Dettensee, Mühlen und Nordstetten hatten sich aufgelöst. Es lebten wohl noch jüdische Menschen an den Orten, aber ein Gemeindeleben war nicht mehr möglich. Die Zahl der Jüdinnen und Juden hatte auch in Horb nach 1900 abgenommen,



Abb. 17: Oberlehrer Samuel Spatz mit seinen Schülerinnen und Schülern, Rexingen, um 1928.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

aber war trotzdem relativ stabil. Auch die alten Gemeinden in Baisingen und Rexingen hatten noch ein funktionierendes Gemeindeleben. 1933 hatte die Gemeinde Rexingen noch 262 Gemeindemitglieder, was einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 28 Prozent entsprach. Außerdem war der Altersdurchschnitt aller Jüdinnen und Juden in Rexingen relativ niedrig.<sup>33</sup> Am Ort existierte noch eine jüdische Schule. Der hochangesehene Oberlehrer Samuel Spatz (1867–1936), der von 1904 bis 1933 die Schule geführt hatte, ging in den Ruhestand. Ihm folgte der junge Lehrer Wolf Berlinger (1909–1997), der die zionistische Bewegung unterstützte.

### Die politische Entwicklung im Oberamt Horb bis 1933

Die Nazi-Partei konnte im Oberamt Horb bis 1930 keine hohen Wahlergebnisse erzielen. Schreinermeister Christian Gühring (1897–1982), SA-Führer und Ortsgruppenleiter in Mühlen<sup>34</sup>, erklärte 1935 in einem politischen Rückblick anlässlich des 1. Kreisparteitags der NSDAP in Horb: „Wohl ziemlich spät ist der Weckruf: ‚Deutschland erwache‘ in unserem Kreis Horb vernommen worden. [...] Langsam, bitter langsam und zögernd schälten sich junge Menschen hervor, die den Kampf gegen die Unvernunft in aller Öffentlichkeit aufnahmen; im Jahr 1930 waren es kaum 10 Mann im Bezirk Horb [...].“<sup>35</sup>

Das Potential der NSDAP zeigte sich jedoch in den Ergebnissen des völkisch und antisemitisch eingestellten Bauern- und Weingärtnerbundes, der in den späteren NS-Hochburgen Hochdorf, Mühlen und Nordstetten eine beachtliche Zustimmung erreichte. Bei der Reichstagswahl im Mai 1928 kam der Bauern- und Weingärtnerbund in Hochdorf auf 50,5 Prozent, also auf die absolute Mehrheit. In Nordstetten erreichte er knapp 21 Prozent. Die Bevölkerung in Hochdorf und Mühlen war mehrheitlich evangelisch und besonders anfällig für die NS-Ideologie. In Hochdorf spielte das Zentrum, das von katholischen Wähler\*innen gerne unterstützt wurde, keine Rolle. Bei allen Reichstagswahlen von 1928 bis 1933 erhielt es dort weniger als ein Prozent der abgegebenen Stimmen. Dagegen blieb das Zentrum bis 1933 in Horb, Baisingen (nie unter 74 Prozent), Grünmettstetten (nie unter 70 Prozent), Mühringen und Rexingen die stärkste Partei.

Ab der Wahl im Mai 1930 erreichte die NSDAP erste Mehrheiten im Oberamt, so zum Beispiel in Hochdorf mit 31,5 Prozent, knapp vor dem Bauern- und Weingärtnerbund

mit 31,2 Prozent. In Hochdorf agierte der spätere erste Kreisleiter von Horb, Eugen Vogt (1903–1967). In Mühlen brachte Christian Gühring die NSDAP auf 35 Prozent, die damit stärkste Kraft wurde. In Nordstetten, wo der SA-Obersturmbannführer Felix Hellstern<sup>36</sup> besonders aktiv war, kam die NSDAP im Mai 1930 auf 30,3 Prozent und war hinter dem Zentrum schon an zweiter Stelle. Die Ergebnisse der Reichstagswahl vom März 1933, bei der zum letzten Mal noch zwischen verschiedenen Parteien gewählt werden konnte, zeigte deutlich die Hochburgen des Nationalsozialismus im Oberamt, aber auch die Orte, in denen die politischen Verhältnisse keinesfalls klar waren, bzw. eine deutliche Mehrheit gegen die Nationalsozialisten stimmten.

	NSDAP	Zentrum	SPD	KPD	Kampfbund Schwarz- Weiss-Rot	Bauern- und Weingärtner- bund
Deutsches Reich	43,90	14,00	18,30	12,30	8,00	
Nagold	61,85	3,18	8,01	6,27	12,89	2,22
Hochdorf	74,68	0,18	11,48	1,64	2,73	7,10
Mühlen	70,86	19,94	2,45	0,31	3,37	0,31
Nordstetten	58,98	30,85	1,69	2,20	0,00	4,07
Mühringen	41,00	41,83	7,76	7,20	0,89	0,00
Horb	36,14	43,89	7,10	3,52	1,67	0,06
Rexingen	16,58	63,73	11,23	3,45	0,17	1,55
Baisingen	14,50	74,00	2,75	1,00	0,50	3,25
Grünmettstetten	11,56	78,13	0,94	0,00	0,31	8,13

Tab. 2: Reichstagswahl vom März 1933 in Prozent.<sup>37</sup>

Im Deutschen Reich erreichte die NSDAP trotz massiver Wahlbehinderungen, die sie gegen die anderen Parteien organisierte, keine absolute Mehrheit. Im benachbarten Oberamt, im evangelischen Nagold, wo Philipp Baetzner (1897–1961) Kreisleiter war, gewann sie fast 62 Prozent der Stimmen. Die höchsten Stimmenanteile im Oberamt Horb erreichte die Nazi-Partei in den mehrheitlich evangelischen Orten Hochdorf (74,6 Prozent) und Mühlen (70,8 Prozent). Auffällig ist, dass in Orten, wo es noch funktionierende jüdische Gemeinden mit langer Tradition gab, die NSDAP nur eine Randrolle spielte – das gilt für Baisingen (14,5 Prozent; s. Kap. 2.8) und Rexingen

(16,5 Prozent). In Horb gab es auch eine funktionierende jüdische Gemeinde, die aber noch relativ jung war. Auch hier konnte die NSDAP bei der Wahl im März 1933 keine Mehrheit erringen, kam aber mit 36,1 Prozent dem Zentrum mit 43,9 Prozent nahe, blieb aber trotzdem deutlich unter dem Reichsdurchschnitt. In Mühlingen gab es noch eine jüdische Gemeinde, aber sie war stark geschrumpft. Hier blieb das Zentrum auch 1933 die stärkste Kraft (41,8 Prozent), jedoch bei nur noch zwei Stimmen mehr als die NSDAP, die auf 41 Prozent kam. Bemerkenswert ist das Wahlergebnis der Bürger\*innen von Grünmettstetten, die bei jeder regulären Wahl der NSDAP eine klare Abfuhr erteilten.

### Die Bedeutung der *Jüdischen Gemeinde Rexingen*

Unter den jüdischen Landgemeinden in Württemberg spielte die Rexinger Gemeinde eine besondere Rolle. Sie war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Horb die wirtschaftlich dynamischste Gemeinde im Oberamt. In der Beschreibung des Oberamts Horb durch das Königlich Statistische Landesamt von 1901 wird notiert, dass Rexingen nach Horb das mit Abstand höchste Gewerbesteueraufkommen erreichte. „Die bedeutendsten Pferdehandelsfirmen sind Rotschild in Horb und Preßburger in Rexingen, welche die Pferde in der Normandie aufkaufen und teils in Horb, teils auf den Pferdemarkten verkaufen.“<sup>38</sup>

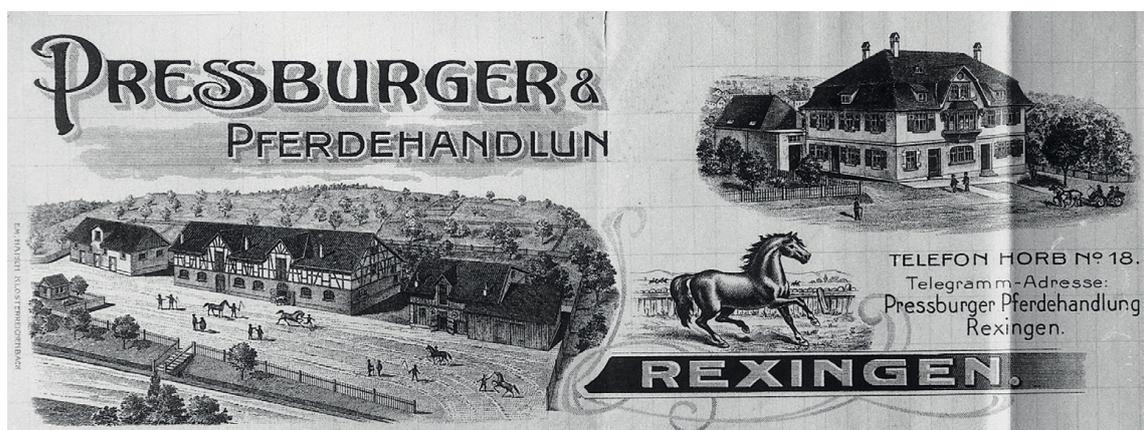


Abb. 18: Der Briefkopf der Pferdehandlung Pressburger nennt auch deren Telefonanschluss Nr. 18, Anfang 20. Jhdt.

Quelle: Ortsarchiv Rexingen.

Die jüdischen Bürger von Rexingen kümmerten sich um die Jahrhundertwende an vorderster Stelle um die Modernisierung des Ortes. 1910 gründeten 78 Personen aus Rexingen und Horb, in der überwiegenden Mehrheit Juden aus Rexingen, eine „Kraft-

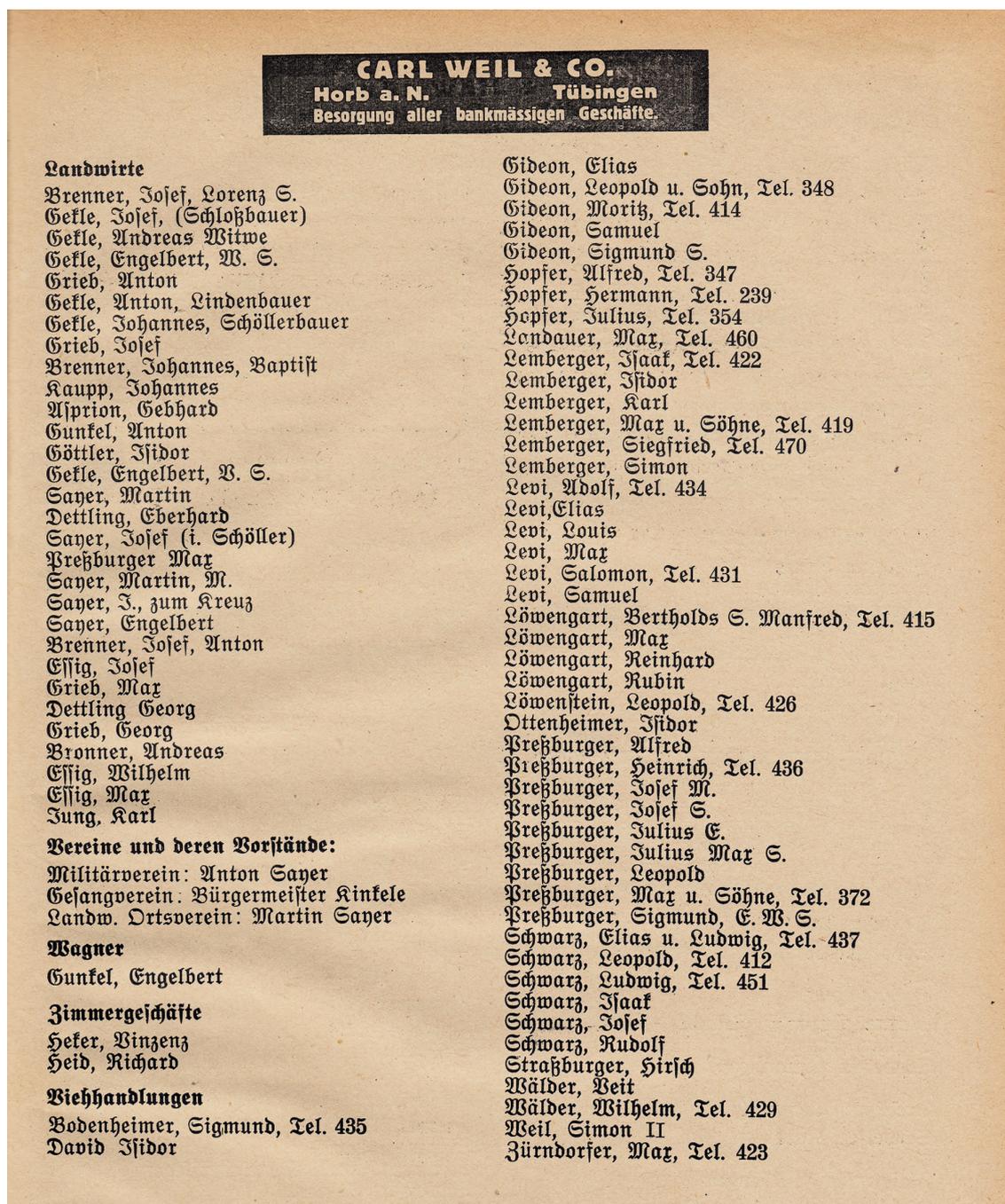


Abb. 19: Auflistung von 49 Viehhandlungen im Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Oberamtsstadt Horb a. N., 1930.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

wagenverkehr Rexingen GmbH“, die mit ihren Daimler-Bussen fünfmal täglich von Rexingen über Ihlingen zum Bahnhof Horb fuhr und am Morgen auch die Strecke von Rexingen zum Bahnhof bei Altheim bediente. Der katholische Bürgermeister Josef Kinkele, der jüdische Hauptlehrer Samuel Spatz und der jüdische Kaufmann Emil Zürndorfer stellten den Vorstand.<sup>39</sup>

Jüdische Männer waren Mitglieder im Gemeinderat, aktiv in den Vereinen und trugen die örtliche Feuerwehr mit. Der jüdische Gemeinderat Adolf Zürndorfer wurde für seine großen Verdienste für die Gemeinde 1904 zum Ehrenbürger ernannt.

Trotz der sich verschlechternden Wirtschaftslage von 1919 bis 1932, die auch Rexingen erreichte, führte das *Adress- und Geschäfts-Handbuch* von Horb 1930 noch 49 Viehhandelsbetriebe für Rexingen auf, die von jüdischen Männern geführt wurden. Das war die höchste Dichte an Viehhandlungen in ganz Württemberg an einem Ort. Zwei der sieben Gasthöfe in Rexingen hatten jüdische Wirte. Drei katholische und drei jüdische Familien besaßen Kolonial- und Gemischtwarenhandlungen. Die drei Metzger am Ort waren jüdisch, die meisten Handwerksbetriebe wie Schuhmacher, Schmiede, Gipser etc. waren katholisch. Von den 30 Landwirten in Rexingen waren 29 katholisch und einer, Max Preßburger, jüdisch.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges hatten die jüdischen Familien das Aufkommen der rechten Parteien in Deutschland mit großer Sorge erlebt. Das rassistische Programm der NSDAP war eine direkte Kampfansage gegen ihre Religion und ihre Existenz. Die jüdischen Familien standen deshalb entschieden für die erste deutsche Demokratie ein. Auch bei der katholischen Bevölkerung in Rexingen verfiel die rassistische Hetze gegen Juden nur beschränkt, denn man lebte seit Generationen mit den jüdischen Nachbarn gut zusammen. Was das für die NSDAP bedeutete, formulierte Kreisleiter Eugen Vogt in der Festschrift zum 1. Kreisparteitag 1935: „Rexingen schien uns eine uneinnehmbare Festung zu sein [...].“<sup>40</sup> Immer wieder lassen die NS-Autoren in diesem Pamphlet durchblicken, dass es im Oberamt Horb in einigen Orten Widerstand gegen ihr Erstarken gab. Es werden Versammlungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold<sup>41</sup> in Horb genannt und immer wieder taucht Rexingen als widerspenstiger Ort auf. Auch die katholische Landgemeinde Grünmettstetten wird besonders erwähnt (vgl. Kap. 4.1).

### Die Rolle der jüdischen Viehhändler als Brückenbauer und Botschafter

Die Rexinger Viehhandlungen waren meist kleine Betriebe, die nur von einer Person, manchmal von Vater und Sohn oder zwei Brüdern geführt wurden. Sie hatten ihre Handelsgebiete untereinander aufgeteilt und zogen mit ihren Tieren weit ins Gäu und in den Schwarzwald. Einige hatten Gastställe bei befreundeten nichtjüdischen Wirtsleuten, wo sie ihr Vieh einstellten und ein Zimmer, in dem sie die Woche über wohnten. So konnten sie sich von mitgebrachten Nahrungsmitteln kosher ernähren und ihrer bäuerlichen Kundschaft auf diese Weise die mitunter langen Wege nach Rexingen ersparen. Einige dieser Außenstellen, die manchmal sogar selbstständige Zweigstellen waren, sind durch Steuer- und Restitutionsakten sowie Zeitzeugenberichte dokumentiert. Nicht zu unterschätzen ist der intensive kommunikative Austausch, der sich zwischen den jüdischen Viehhändlern und den christlichen Bauers- und Gastwirtsfamilien abspielte. Sicher kam es auch zu Gesprächen über die politische Entwicklung in Deutschland. Aus den Begegnungen mit christlichen Familien sind dabei nicht nur stabile Geschäftsbeziehungen entstanden, sondern es begründeten sich auch Freundschaften, auf die man im Notfall bauen konnte. Von einigen dieser Beziehungen soll im Folgenden berichtet werden.

Max Landauer (1870–1935) und sein Sohn Adolf Landauer (1900–1951) hatten ihr Handelsgebiet in der Gegend um Baiersbronn und dort im Gasthaus Rose einen Gaststall. Hilde Würth, die Tochter des damaligen Wirtes Gustav Gaiser erzählte in einem Interview am 27. Mai 2008<sup>42</sup>, dass wahrscheinlich schon ihr Großvater einen Stall für Max Landauer neben dem Gasthaus gebaut habe, mit Platz für ungefähr zehn Stück Vieh. Die beiden Viehhändler wohnten im sogenannten „Landauer-Zimmer“, das mit drei Betten eingerichtet war und beschäftigten einen Knecht. Das Vieh wurde am Montag mit Lastwagen angeliefert und ab Dienstag kamen die Kunden, um sich die Kühe und Rinder anzuschauen und zu kaufen. Frau Würth erinnerte sich, dass Vater und Sohn Landauer auch die damals gebräuchliche „Viehverstellung“ praktizierten. Das bedeutete, dass einem Bauern, wenn er kein Geld für den Kauf hatte, eine Kuh für eine vereinbarte Zeitspanne, zum Beispiel über den Winter überlassen wurde. Der Bauer fütterte und pflegte das Tier und konnte dafür die Milch und den Dung verwerten oder die Kuh als Arbeitstier einsetzen. Bei einem späteren Verkauf wurde der Wertzuwachs des Tieres geteilt. Für die kleinbäuerlichen Betriebe im Schwarzwald war das eine beliebte Vorgehensweise.

Jeden Freitag kehrten Max und Adolf Landauer über Schabbat nach Rexingen zurück. Ein zweiter Sohn Manfred arbeitet dort ebenfalls im väterlichen Geschäft. Hilde Würth erinnerte sich an Max Landauer als einen kleinen und rundlichen Mann, der sehr freundlich und ausgeglichen war. Er betete morgens in der Gaststube und legte sich dafür die Gebetsriemen um Kopf und Arm. Max Landauer starb 1935 auf dem Viehmarkt in Saulgau an einem Herzschlag.

Inzwischen wurde die zehnjährige Hilde in Baiersbronn als „Judenmädle“ beschimpft, weil die Landauers bei ihnen wohnten. Sie litt sehr darunter. Ihr Lehrer war besonders schlimm, und sie kam oft nach Hause und weinte. Ihr Vater drohte, ihrem Lehrer die Meinung zu sagen, und jetzt hatte sie auch Angst um ihren Vater und zeigte ihre Verzweiflung nicht mehr. Adolf Landauer beendete sein Mietverhältnis mit der Familie Gaiser. Er sagte, er wolle die Familie nicht länger in Schwierigkeiten bringen und betrieb seine Auswanderung in die USA. Es gelang ihm, Ende November 1938 in die USA zu fliehen. Seine Mutter, die verwitwete Rike Landauer und die Schwester Helene folgten ihm 1940 bzw. 1941. Der zweite Bruder Martin war ebenfalls 1938 in die USA emigriert.<sup>43</sup> Der dritte Bruder Manfred erreichte 1940 Palästina über die Donau und das Schwarze Meer auf einem illegalen Flüchtlingsschiff.<sup>44</sup>

Julius Pressburger (1884–1953) hatte einen Gaststall im Murgtal in Klosterreichenbach. Hilde Springmann erzählte davon in einem Videointerview 2013.<sup>45</sup> Ihr Vater Georg Heinzelmann betrieb das Gasthaus Schützen, hatte eine kleine Landwirtschaft und arbeitete gleichzeitig als Schmied. Die beiden Männer waren befreundet, beide waren im Ersten Weltkrieg in Frankreich stationiert gewesen. Georg Heinzelmann war ein entschiedener Gegner der Nazis. Nach der Pogromnacht am 9. November 1938 war Julius Pressburger verhaftet und für vier Wochen im KZ Dachau festgehalten worden. Am 12. Dezember 1938 kam er schwer gezeichnet nach Rexingen zurück. Im Ersten Weltkrieg war er als Unteroffizier mit drei Orden ausgezeichnet worden, im Haus hing eine Ehrenplakette des württembergischen Königs für seine Eltern zur Goldenen Hochzeit im Jahr 1911. Für ihn war eine Welt zusammengebrochen. Seine Frau Klara drängte auf eine Flucht in die USA, wo seit 1937 schon die ältere Tochter Sigrete lebte. Kurz vor ihrer Ausreise aus NS-Deutschland versteckten sich Julius und Klara Pressburger mit ihrer jüngeren Tochter Helene auf dem Dachboden der Familie Heinzelmann. Warum dies nötig war, konnte Hilde Springmann nicht erklären, denn ihr Vater hatte ihr keine



*Abb. 20: Julius Pressburger nach seinem Aufenthalt im KZ Dachau, 1938.*

*Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*



*Abb. 21: Schmied und Schützenwirt Georg Heinzelmann aus Klosterreichenbach, der die Gegnerschaft zu den Nazis mit Julius Pressburger teilte, August 1941.*

*Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*

Hintergründe erzählt. Er verpflichtete aber seine damals siebenjährige Tochter, der Familie Pressburger jeden Tag das Essen hochzubringen und mit niemandem über die Sache zu sprechen. Eines Tages waren die Pressburgers plötzlich verschwunden.

Helene Pressburger-Gribetz besuchte 1971 mit ihrem erwachsenen Sohn Klosterreichenbach und Hilde Springmann. Für beide Frauen war es eine herzliche Wiederbegegnung.

Die Brüder Rubin (1874–1934) und Max (1876–1956) Löwengart, Söhne des Rexinger Viehhändlers Veit Löwengart (1848–1924) hatten schon seit dem Ersten Weltkrieg eine Niederlassung in Calw.<sup>46</sup> Ihr Gaststall befand sich beim Gasthaus Löwen in der Burgsteige. Dort hatten sie auch ein Zimmer gemietet. Sie kamen montags und dienstags von Rexingen und wickelten ihren Handel ab. Nach dem Tod seines Bruders Rubin führte Max Löwengart die Calwer Zweigstelle allein weiter. Sein Sohn Richard Löwengart (1904–1967) war ebenfalls Viehhändler und bot beim Gasthaus Zum Hirsch in Calw Vieh zum Kauf an. Er

emigrierte 1938 in die USA. Sein Vater wollte Rexingen nicht verlassen, denn seine Frau Sophie war schwer krank und nicht reisefähig. Sie starb im März 1939. Max Löwengart gelang es erst 1941, vom spanischen Hafen Vigo aus in die USA zu fliehen. Bei sich hatte er die alte Familienbibel von 1874, einen 10 Kilogramm schweren Band mit Illustrationen von Gustav Doré. Diese Bibel wird heute noch von den Nachkommen in den USA in Ehren gehalten (s. Kap. 5.4, S. 629).

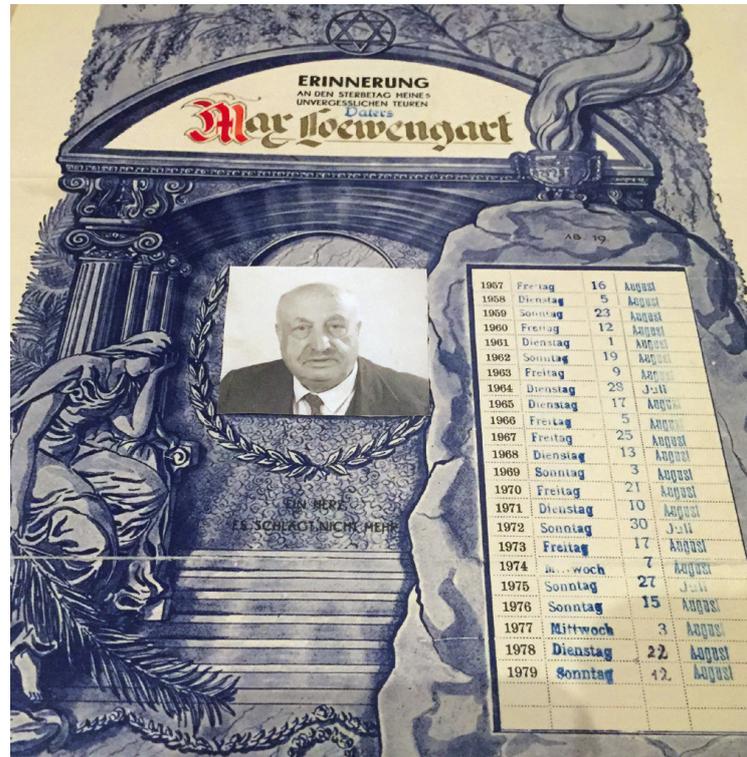


Abb. 22: Erinnerungsblatt an den Sterbetag von Max Löwengart, geführt von seiner Familie in den USA, 1957–1979.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

Im Nagold- und im Enztal waren noch andere Zweige der großen Rexinger Löwengart-Familie aktiv. Rudolf Löwengart (1863–1935) mit seinen Söhnen Reinhard (1898–1939), Isidor (1900–1962) und Walter (geb. 1901) und sein Bruder Berthold (1872–1929) mit seinem Sohn Manfred (1902–1940) sind für Höfen im Enztal im Jahr 1926 nachgewiesen. Das dortige Schultheißenamt berichtete: „Alle [...] Händler sind mir genügend bekannt, sie treiben Viehhandel hier etwa 6 Jahre und können in jeder Beziehung als zuverlässig bezeichnet werden.“<sup>47</sup>

Sally Löwengart (1895–1968) war Freiwilliger im Ersten Weltkrieg gewesen. Nach Kriegsende zog er im Januar 1919 nach Nagold. Als begeisterter Fußballspieler engagierte er sich im Nagolder Fußballclub, wo er zu den besten Spielern zählte. Er lebte bis 1927 mit seiner Frau und zwei Kindern in Nagold und zog dann nach Frankfurt. Dort hatten er und seine Brüder eine Niederlassung ihrer Stuttgarter Lederwarengroßhandlung. Er blieb Nagold noch weiter verbunden – 1930 wurde er zum Ehrenmitglied

des Sportvereins 1911 ernannt. Im April 1933 kam er mit seinem Austritt seinem Ausschluss aus dem Verein zuvor.<sup>48</sup>

Hermann Hopfer (geb. 1887) aus Rexingen, der mit der Schwester des oben erwähnten Max Landauer verheiratet war, unterhielt in Wildberg einen Pferdestall und eine Scheuer (s. Kap. 2.4, S. 183).<sup>49</sup>

Der Viehhändler Salomon Levi (1874–1942) aus Rexingen verlegte 1933 seinen Betrieb nach Freudenstadt und zog mit seiner Frau Rosa geborene Heß (1881–1942) und Sohn Wilhelm (geb. 1907) in die Stuttgarter Straße 45. Ab November 1935 waren sie wieder in Rexingen gemeldet. Salomon Levi wurde nach dem 9. November 1938 für vier Wochen im KZ Dachau inhaftiert. Seinem Sohn Wilhelm war im September noch vor dem Pogrom die Flucht in die USA gelungen. Salomon und Rosa Levi wurden im August 1942 nach Theresienstadt deportiert und drei Wochen später in Treblinka mit Gas ermordet.

### Andere Beziehungen in den Nordschwarzwald

Der Beruf des Metzgers gehörte zu den wenigen Handwerksberufen, die jüdischen Männern vor den politischen Reformen im 19. Jahrhundert offenstanden. Juda Rothschild (1885–1975) war ein ausgebildeter Metzger und durfte gleichzeitig schächten, das heißt, den tödlichen Schnitt mit dem rituellen Schächtmesser durch die Halsschlagader des Tieres ausführen, was eine zusätzliche religiöse Ausbildung erforderte. Er stammte aus dem hessischen Erksdorf, wo er im väterlichen Betrieb gelernt hatte. 1912 heiratete er die Rexinger Wirts- und Metzgerstochter Fanny Gideon und stieg in den Betrieb seines Schwagers Sigmund Gideon ein. Dieser führte in Rexingen das Gasthaus Zum deutschen Kaiser, ein Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens für Juden und Nichtjuden im Dorf. Juda Rothschild arbeitete als Schächter auch für private Kundschaft und aushilfsweise für die Gemeinden in Baisingen und Haigerloch. In den Sommermonaten belieferte er auch das koscher geführte Hotel Regina in Freudenstadt mit Fleisch und Wurstwaren (s. Kap. 3.2, S. 407).<sup>50</sup> Das im März 1933 erlassene Schächtverbot war für ihn praktisch ein Berufsverbot. Er emigrierte ein Jahr später mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern Viktoria und Johanna in die USA. 1975 starb er in Baltimore.



*Abb. 23: Die Gaststätte Zum deutschen Kaiser, später Ratsstube, die von Juda Rothschild und seinem Schwager Sigmund Gideon geführt wurde, Rexingen, Anfang 20. Jhdt.*

*Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*

Die Mehl-, Getreide- und Futtermittelgroßhandlung Weil verlegte nach dem Tod des Firmengründers Simon Weil (1872–1930) ihren Firmensitz von Rexingen nach Freudstadt in die Dammstraße 6, während die Familie weiter in Rexingen wohnte. Gesellschafter waren die Witwe Marie Weil und ihr Sohn Manfred. Die Kunden der Mehlhandlung waren Bäckereien im Oberamt Horb und den angrenzenden Oberämtern im nördlichen Schwarzwald.<sup>51</sup>

Manfred (Fredy) Weil (1905–1979) war eng mit seinem Rexinger Nachbarn und Gemeindevorsteher Viktor Neckarsulmer (1902–1976) befreundet. Zusammen mit dem Viehhändler Alfred Pressburger (1900–1938) gehörte er zu den Initiatoren der Rexinger Gruppenauswanderung ins britische Mandatsgebiet Palästina und den Gründern des Dorfes Shavei Zion im April 1938 nördlich von Haifa.

Fredy Weil war 1933 wegen seines offenen Auftretens gegen die Nationalsozialisten verhaftet und für einige Zeit im KZ Heuberg inhaftiert worden, was seinen Entschluss zur Auswanderung bestärkt haben dürfte. Als 1937 nach langen Diskussionen innerhalb der



Abb. 24: Fredy Weil, vorne, mit seiner Mutter Marie und seinem Bruder Bruno in Rexingen, Anfang der 1930er-Jahre.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

ber. In Shavei Zion spielte er eine führende Rolle in der Genossenschaft und wurde liebevoll-ironisch als deren „Außenminister“ bezeichnet. Das Ehepaar bekam 1942 noch eine Tochter, Chedwa. 1948 entschlossen sie sich, Shavei Zion zu verlassen und nach New York überzusiedeln. Die Familie war jetzt wieder vereint, denn Marie Weil war 1938 zu ihrer Tochter Thea in die USA emigriert. Fredy Weil starb 1979 in New York, seine Frau im Jahre 2000.<sup>52</sup> Simon und Chedwa Weil leben noch heute in New York.

Eine ganze Reihe von privaten und oft sehr engen Verbindungen in den Nordschwarzwald existierten auch über die bei den jüdischen Familien angestellten Dienstmädchen. Im Laufe der letzten Jahre haben sich beim *Verein Ehemalige Synagoge Rexingen* immer

Gemeinde feststand, dass eine Gruppe meist jüngerer Rexinger Jüdinnen und Juden nach Erez Israel emigrieren würde, schickte man ihn zusammen mit Alfred Pressburger und Julius Fröhlich auf eine Erkundungsreise nach Palästina, um einen passenden Ort für die Siedlung auszusuchen. Sie entschieden sich für einen Boden am Mittelmeer nicht weit von der libanesischen Grenze entfernt, der dem *Jüdischen Nationalfonds* gehörte und ihnen auf Erbpacht zur Verfügung gestellt wurde.

Fredy Weil verließ Rexingen zusammen mit der ersten Gruppe im März 1938. Seine Frau Gertrud folgte ihm zusammen mit dem vier Monate alten Sohn Simon im September.

wieder Frauen gemeldet, deren Mütter bei jüdischen Familien in Rexingen gearbeitet und später ihren Töchtern davon erzählt hatten.<sup>53</sup> Im Allgemeinen waren die Arbeitsstellen in jüdischen Haushalten begehrt, denn die jungen Frauen bäuerlicher Herkunft hatten sonst kaum Gelegenheit, eigenes Geld zu verdienen.

Emma Stähle aus Bondorf war bei Julius und Klara Pressburger als Dienstmädchen angestellt. Die 15-jährige Tochter Sigrete schenkte ihr ein Foto von sich mit der Widmung auf der Rückseite: „Der lb. Emma zum Andenken von ihrer treuen Gretel Preßburger am 15. Okt. 1934“.

Katharina Schmelzle (1887–1971) aus Haiterbach, die über zwei Generationen als Haushälterin bei der Rexinger Familie Hirschfelder angestellt war, wurde von ihren früheren Arbeitgebern als Erbin des letzten in Rexingen verbliebenen Familienmitgliedes, Moritz Hirschfelder (1874–1941), eingesetzt. Sie war evangelisch, tief religiös und hatte sich liebevoll um den geistig beeinträchtigten Mann gekümmert, mit dem sie in einem Haus lebte. 1941 wurde er in die jüdische Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn zwangseingewiesen, wo er im April 1942 verstarb. In seinem Testament war sie als Erbin seines Hauses in Rexingen bestimmt worden. Trotz wüster Anschuldigungen („Vaterlandsverräterin“) und einer Strafaktion gegen sie von Seiten der NSDAP konnte Katharina Schmelzle ihr Haus in Rexingen behalten und wohnte dort bis kurz vor ihrem Tod 1971.<sup>54</sup>



Abb. 25: Foto von Sigrete Pressburger, das sie 1934 Emma Stähle aus Bondorf mit einer Widmung auf der Rückseite schenkte.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

Ein anderes Erinnerungsfoto an eine Rexinger Jüdin, an Hilde Pressburger, wurde in einem Textilgeschäft in Pfalzgrafenweiler aufbewahrt. Elfriede Bez, die



*Abb. 26: Altersbild von Katharina Schmelzle, die den behinderten Moritz Hirschfelder in Rexingen versorgte, ohne Jahr.*

*Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*



Tochter der damaligen Ladenbesitzerin, erinnerte sich in einem Interview 2006<sup>55</sup> noch gut an die Familie Pressburger, die sie auch hin und wieder mit ihrer Mutter in Rexingen besucht hatte. Hilde Pressburger war eine gute Kundin gewesen. Auch ihre Mutter Kathi Pressburger hatte dort eingekauft. Im Januar 1940 war sie mit einer Nichte, die sich auf ihre Flucht vorbereitete, ins Geschäft gekommen und die Frauen hatten etwas Unterwäsche, Schals und Strümpfe gekauft. Beide Frauen und die Ladeninhaberin wurden kurz danach verhaftet, denn der Einkauf war ohne Bezugsscheine getätigt worden. Jüdische Familien hatten kein Anrecht mehr darauf. Kathi und Paula Pressburger wurden zu zwei Monaten bzw. zwei Monaten und zehn Tagen Gefängnis verurteilt.<sup>56</sup> Nach dem Krieg schickte Hilde Pressburger

*Abb. 27: Foto von Hilde Pressburger aus den USA für Familie Bez aus Pfalzgrafenweiler, ohne Jahr.*

*Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.*

Versorgungspakete und ein Erinnerungsfoto aus den USA nach Pfalzgrafenweiler. Ihre Mutter und ihr Vater waren im Dezember 1941 nach Riga deportiert worden.

### Nach 1933

Die NS-Machthaber stellten nach der Reichstagswahl im März 1933 Rexingen auf den Kopf. Es kam zu Verhaftungen, darunter Manfred Weil, der bei einer Wahlveranstaltung der NSDAP als Störer aufgefallen war. Der langjährige Bürgermeister Hermann Kinkele (1892–1956) wurde am 4. Juni 1933 mit der Begründung, er sei „Judenfreund und Pazifist“ abgesetzt und der junge Nazi und Verwaltungspraktikant Georg Schwörer (1907–1990) aus Saulgau zum kommissarischen Bürgermeister und ab 31. Januar 1934 zum ständigen Bürgermeister eingesetzt. Die jüdischen Männer wurden aus dem Gesangverein und aus der Feuerwehr ausgeschlossen. Der jüdischen Volksschule wurde zum 1. Oktober der Status einer öffentlich geförderten Schule entzogen. Sie konnte nur noch als private Schule weitergeführt werden. Die Dienstwohnung des jüdischen Lehrers wurde vom NS-Bürgermeister beansprucht. Noch 1933 ließ der neue NS-Bürgermeister ein „Denkmal der nationalsozialistischen Revolution“ errichten, zu dessen Einweihung 600 SA-Männer nach Rexingen kamen.<sup>57</sup>

Die jüdische Gemeinde versuchte, sich noch enger zusammenzuschließen. Der neue junge Lehrer Wolf Berlinger organisierte einen jüdischen Jugendbund und brachte zionistische Gedanken in die Gemeinde, die angesichts der wachsenden Bedrohung durch das NS-Regime auf fruchtbaren Boden fielen. Seit Ende 1935 waren die am Schabbat-Abend stattfindenden Treffen des jüdischen Jugendbundes vor allem der Palästinakunde gewidmet.<sup>58</sup> Es bildete sich eine Gruppe von jüngeren Leuten, Familien und Einzelpersonen, die entschlossen waren, gemeinsam NS-Deutschland zu verlassen und im britischen Mandatsgebiet Palästina eine neue Gemeinde auf genossenschaftlicher Basis zu gründen. Nach schwierigen Vorbereitungen und der Überwindung schwerster Hürden gelang die Gruppenauswanderung von 41 Personen aus Rexingen, die am 13. April 1938 im Land ihrer Vorfahren die Gemeinde Shavei Zion gründeten, gemeinsam mit anderen Jüdinnen und Juden aus Süddeutschland (s. Kap. 2.11).

Andere flohen in die USA. Am 9. November 1938 wurde die Rexinger Synagoge im Innern durch Brandlegung zerstört. Die noch am Ort ansässigen Männer kamen danach für einige Wochen ins KZ Dachau. Ende November 1941 begannen die Deportatio-



Abb. 28: Blick vom 1933 errichteten Denkmal mit Hakenkreuz über Rexingen. Postkarte, Mitte der 1930er-Jahre.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.



nen. Zuvor waren von Mühringen und Horb Jüdinnen und Juden nach Rexingen zwangsumgesiedelt worden. Über 120 Menschen wurden von Rexingen deportiert.

Abb. 29: Einwanderungszertifikat vom 17.09.1938 für Wolf Berlinger, Lehrer von 1933 bis 1934 in Rexingen, der mit seiner Frau Margalit ab 1938 die Schule in Shavei Zion aufbaute.

Quelle: Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.

## Nach 1945 – Rexingen, ein Dorf ohne Juden

Von den in die Lager Deportierten überlebten nur drei Menschen – Berta Schwarz und Sally Lemberger, die im Dezember 1941 nach Riga verschleppt wurden, und Hedwig Schwarz, die im August 1942 mit ihrem Mann Louis Schwarz ins Ghetto Theresienstadt musste. Sally Lemberger, der seine Eltern und seine drei Brüder in Riga verloren hatte, kam für kurze Zeit nach Rexingen. Er beschrieb später Mimi Schwartz, der Tochter von Arthur Löwengart, seine Eindrücke: „Ich kam 1945 nach Rexingen zurück [...] Es war unfassbar. Jedes Haus, eins nach dem anderen, die ganze Hauptstraße hinauf, hatte jüdische Eigentümer gehabt. Vorbei. Wirklich unfassbar. Ich war verloren.“<sup>59</sup> Sally Lemberger und Berta Schwarz wollten nicht in Deutschland bleiben. Sie emigrierten noch 1946 in die USA. Hedwig Schwarz, schwer krank, starb 1952 im Stuttgarter Marienhospital und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Rexingen beerdigt.

Die geschändete Synagoge wurde 1952 zur evangelischen Kirche umgebaut und damit im Innern stark verändert. Im früher rein katholisch-jüdischen Dorf lebte jetzt eine evangelische Minderheit. Pfarrer Heiner Lang war der Erste, der 1965 auf einer Israel-Reise den direkten Austausch mit den früheren Rexingern in Shavei Zion suchte.<sup>60</sup> Die erste Gruppe von dort kam 1969 anlässlich einer „Israel-Woche“ in Stuttgart zu einem Besuch nach Rexingen. Unter den Teilnehmer\*innen war allerdings niemand, der oder die in Rexingen geboren worden war. Aber der frühere Lehrer Wolf (jetzt Seev) Berlinger war dabei und erklärte vor Gastgebern und Gästen: „Wir wollen eine Brücke über dem Abgrund bauen.“<sup>61</sup>

In Rexingen organisierten die evangelischen Pfarrer Ausstellungen und Vorträge zu Jahrestagen wie für die Pogromnacht 1938 oder das Kriegsende 1945. Ein Stamm an ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen begann sich zu bilden und erarbeitete eine Broschüre über die jüdische Gemeinde. Rexingen entwickelte sich langsam zu einem Ausflugsziel für geschichts- und religionsinteressierte Besucherinnen und Besucher.

1983 übernahm der in Rexingen geborene Ingenieur Adolf Sayer (1919–2015) das Ortsarchiv im Dachgeschoss des Rathauses. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war die Sichtung und Ordnung der Akten über die jüdische Gemeinde, und er entwickelte sich zum besten Kenner ihrer Geschichte. 1996 erschien, herausgegeben vom Stadtarchiv Horb, eine Dokumentation des jüdischen Friedhofs mit über 2.000 Seiten Umfang. Alle Gräber

waren fotografiert, die Inschriften erfasst, die hebräischen Texte übersetzt und weitere Informationen aus den Familienregistern hinzugefügt worden. Daraus entstand der Band *In Stein gehauen. Lebensspuren auf dem jüdischen Friedhof in Rexingen*, der neben der Gräberdokumentation auch Aufsätze von mehreren Autorinnen und Autoren über verschiedene Aspekte des jüdischen Lebens enthielt. Das Buch erschien 1997 und ist noch immer das Standardwerk zur Rexinger jüdischen Geschichte.

Auf Initiative des neuen Horber Bürgermeisters Michael Theurer und des damaligen Vikars der Evangelischen Kirchengemeinde Dettingen, Dr. Albrecht Haizmann, wurde im selben Jahr der *Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen* gegründet. Der Anlass für die Initiative war eine Auseinandersetzung über die Erhaltung der renovierungsbedürftigen Synagoge. Weder die Stadt Horb noch die Evangelische Landeskirche waren bereit, die Kosten für die Renovierung des denkmalgeschützten Gebäudes zu übernehmen. Der Verein machte sich in den folgenden Jahren diese Aufgabe mit Hilfe von Spenden und Zuschüssen des Landesdenkmalamtes zu eigen. In den Statuten wurde außerdem festgelegt, die jüdische Geschichte des Ortes zu erforschen, zu dokumentieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen“<sup>62</sup>

In den letzten 20 Jahren hat sich die Arbeit des Synagogenvereins immer mehr professionalisiert. Ausstellungen, Vorträge, Konzerte und Führungen haben Tausende von Menschen aller Generationen nach Rexingen gebracht. Ein Themenweg durchs Dorf mit 18 Stationen bis hinauf zum jüdischen Friedhof ist auch virtuell begehbar. Auf der Website des Vereins gibt es eine englische Version, was einen starken Zuwachs der Kontakte nach Amerika und Israel zur Folge hatte. In einer Datenbank sind inzwischen nicht nur alle Rexinger jüdischen Familien erfasst, sondern Jüdinnen und Juden aus der ganzen Region und darüber hinaus (s. Kap. 5.4).

Eine Ausstellung, die 2008 anlässlich des 70. Jahrestages der Gruppenauswanderung ins britische Mandatsgebiet Palästina erarbeitet und an neun verschiedenen Orten gezeigt wurde – auch in Shavei Zion und Jerusalem – hat seit 2020 ihren zehnten und endgültigen Platz im neu renovierten Gemeindesaal der ehemaligen Synagoge gefunden. Dort

wird eine große Bibliothek zur jüdischen Geschichte in Deutschland, zum Judentum und zu Israel eingerichtet, gestiftet aus Beständen verschiedener Sammlerinnen und Sammler. Sie heißt „Arnold und Friederike Isenberg Bibliothek“ zu Ehren des letzten jüdischen Lehrers und seiner Frau, die 1942 deportiert wurden.

In Horb konnte beim Ihlinger Tor das Haus, in dem sich der Betsaal der jüdischen Gemeinde befand, von Grund auf renoviert werden. Eine Stiftung unter dem Dach des *Vereins Ehemalige Synagoge Rexingen* hat die Räume des ehemaligen Betsaals erworben und dort 2012 ein Museum eingerichtet, das mit Ausstellungen zu geschichtlichen und religiösen Themen als demokratischer Lernort für Horb und Umgebung wirkt.

Die Verbindungen zu Shavei Zion haben eine große Tiefe und Intensität erreicht. Mit Hilfe der Landes Baden-Württemberg und des *Vereins Ehemalige Synagoge Rexingen* konnte 2020 das dortige Archiv grundlegend renoviert werden. Der Rexinger Verein hat wohl die meisten Verbindungen zu jüdischen Familien in aller Welt mit Wurzeln in Baden-Württemberg und möchte auch in Zukunft durch seine Arbeit der daraus entstehenden Verantwortung gerecht werden.



Abb. 30: Freunde aus Israel anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion“, 10.02.2008.

Quelle: Markus Pagel.

## Lekoudesch diberen

Viele Spuren des Hineinwirkens der jüdischen Nachbarschaft in die Mehrheitsgesellschaft finden sich noch heute in unserer Umgangssprache. Die Rexinger Viehhändler verhandelten mit ihren Kunden in einem speziellen Jargon, einer Mischung aus Deutsch und Hebräisch, mit Einsprengeln aus dem Jiddischen und dem Rotwelsch. Das Vokabular dieses „Lekoudesch“ (die Bezeichnung ist abgeleitet vom hebräischen „leschon kodesch“ – „Heilige Sprache“) bezog sich aber nicht nur auf den Viehhandel, sondern auf das gesamte Alltagsleben. Der Rexinger Spitzname „Siggesmauchem“, war weit in der ganzen Region bekannt. Zwei hebräische Ausdrücke verstecken sich darin: „Sigges“, so nannte man in Rexingen auf schwäbisch die Laubhütten, die zu Sukkot, dem Laubhüttenfest im Herbst, bei jedem Haus errichtet wurden, in dem jüdische Familien wohnten. „Mauchem“ ist eine Abwandlung von „makom“, hebräisch für Ort.<sup>63</sup> So bekam Rexingen seinen Übernamen „Laubhüttenort“ nach dem eindrucklichen Bild, den die Hauptstraße jedes Jahr im Herbst bot:

„Dann kamen die Laubhüttenfeiertage. Und wohl niemand von uns allen wird vergessen haben, wie die Sukkoths vom Ihlinger Weg herauf, durchweg durch die Brühlet hinauf bis zum Siggerle Preßburger, ihren milden Schein in die frühe Herbstnacht hinein ergossen. Wenn die Sukkoths, mit allen Früchten und Erzeugnissen des Feldes, Garten und der Baumwiesen, mit Gold- und Silberpapier verziert wurden, die Schabbeslampe in der Mitte, dann war das ein herzerwärmender Anblick.“<sup>64</sup>

Auch rechneten die Viehhändler nicht mit arabischen Zahlen, sondern mit hebräischen Buchstaben, denen jeweils ein Zahlenwert zugeordnet ist. So klingen noch heute alten Menschen in Rexingen die Buchstaben des Alefbet bekannt im Ohr: olef (alef) = 1, beis (bet) = 2, gimmel (gimel) = 3, dolet (dalet) = 4, und das gilt wahrscheinlich auch für andere Orte. Man sagte „Der schor ist zu koudel!“ (Der Ochse ist zu groß) und fragte: „Was schukt die poroh?“ (Was kostet die Kuh?) und der Preis wurde in hebräischen Buchstaben genannt, zum Beispiel: Mem (40) Mark.<sup>65</sup>

Der Linguist Yaron Matras, Professor an der Universität Manchester ist ein Spezialist für Lekoudesch. Er hat in den 1980er-Jahren Rexingen besucht und viele Stunden am Stammtisch im Gasthaus Sonne verbracht. Dort konnte er noch 50 Jahre nach dem Ex-

odus der Rexinger Juden mit den katholischen Bauern lekoudisch „diberen“ (sprechen). Er schrieb:

„Hebräische Ausdrücke blieben als Bestandteil der eigenen schwäbischen Mundart keineswegs auf einen Ort beschränkt. Wie schon erwähnt, waren es zum Teil Wörter, die seit Jahrhunderten in der Sprache der Juden existierten. Auch in Württemberg hatte sich durch die Kontakte der Händler an vielen verschiedenen Orten [...] ein gemeinsamer schwäbisch-jüdischer Wortschatz entwickelt.“<sup>66</sup>

Es ist anzunehmen, dass auch heute noch in der einen oder anderen Familie im Nord-schwarzwald solche „komischen“ Wörter herumgeistern und benutzt werden, ohne dass man sich über ihre sprachgeschichtliche Herkunft klar ist.

## Besichtigungsmöglichkeiten

### **Rexingen**

Ehemalige Synagoge Rexingen, Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb

Ausstellung: Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion

Öffnungszeiten: Sonntag, 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung

Themenweg zu ehemaligem jüdischem Leben: [www.rexinger-themenwege.de](http://www.rexinger-themenwege.de)

Telefon: 07451 620689, E-Mail: [verlagsbuero@t-online.de](mailto:verlagsbuero@t-online.de)

Weitere Informationen: [www.ehemalige-synagoge-rexingen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de)

### **Horb**

Museum Jüdischer Betsaal, Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb

Öffnungszeiten bei Ausstellungen: Samstag und Sonntag, 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung

Tel.: 07451 620689, E-Mail: [verlagsbuero@t-online.de](mailto:verlagsbuero@t-online.de)

Weitere Informationen: [www.ehemalige-synagoge-rexingen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de)

### **Nordstetten**

Berthold-Auerbach-Museum im Schloss, Ritterschaftsstr. 4, 72160 Horb

Ausstellung zu Leben und Werk des jüdischen Schriftstellers Berthold Auerbach

Öffnungszeiten: Dienstag-Nachmittag und Donnerstag-Vormittag über Ortschaftsverwaltung: 07451 2274 oder nach Vereinbarung: 07451 901-226.

### **Jüdische Friedhöfe**

Horb – Schlüssel beim Verein Ehemalige Synagoge Rexingen

Dettensee – Schlüssel bei der Ortschaftsverwaltung, Tel 07451 2458

Mühlen – Schlüssel bei der Ortschaftsverwaltung, Tel. 07451 2405

Mühringen – Schlüssel beim Ortsarchiv, Tel. 07483 450

Nordstetten – Schlüssel bei der Ortschaftsverwaltung, Tel. 07451 2274

Rexingen – Schlüssel beim Verein Ehemalige Synagoge Rexingen

## Anmerkungen

- 1 Paul Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern. Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1966. Dort für Baisingen S. 48, Dettensee S. 68, Mühlen S. 128 f., Mühringen S. 131, Nordstetten S. 137, Rexingen S. 151.
- 2 Paul Sauer für Haigerloch S. 89, Hechingen S. 93. Die engen Beziehungen der Familien in den genannten Gemeinden lassen sich heute mit der Datenbank zu jüdischen Familien im Südwesten gut belegen; s. Kap. 5.4.
- 3 Siehe Paul Sauer, der für die Landeshauptstadt Stuttgart ein Anwachsen der jüdischen Bevölkerung von 230 Personen im Jahre 1843 auf 4.900 Personen im Jahre 1933 belegt. Wesentlich zur Entwicklung der jüdischen Bevölkerung auf dem Lande und in den Städten: Aaron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Württemberg, Stuttgart 1937, Nachdruck Frankfurt a. M. 1983, S. 68. Rabbiner Tänzer stellt fest, dass sich die Gesamtzahl der Jüdinnen und Juden in Württemberg von 1832 (10.179) bis 1932 (10.901) fast nicht verändert, das Verhältnis von 93,04 % auf dem Lande 1832 zu 78,48 % in der Stadt 1932 jedoch vollständig gedreht hatte.
- 4 1925 – Oberamt Horb, 600 jüdischer Bürger\*innen; Staatshandbuch für Württemberg, 1928, S. 328 f. 1933 – Oberamt Horb, 518 jüdische Bürger\*innen; Staatshandbuch für Württemberg, 1936, S. 380 f.
- 5 Hans Peter Müller, Horb zur Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, in: Joachim Lipp (Hg.), Horb a. N. – Ein Stadtbuch, Horb 1997, S. 49.
- 6 Paul Sauer, Die jüdischen Gemeinden, S. 1 f.
- 7 Paul Sauer belegt für Baisingen u. a. die Schenken von Stauffenberg, S. 46, für Dettensee den Fürstabt von Muri, S. 66, für Mühlen und Mühringen die Freiherren von Münch, S. 128 f. und für Rexingen den Johanniterorden, S. 151.
- 8 Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg, Stuttgart, 1914, S. 334–368. Der Schwarzwaldkreis war einer von vier Kreisen des Königreichs Württemberg. Er wurde 1818 gebildet und 1924 aufgelöst. Die Kreise entsprachen in ihrer Funktion ungefähr den heutigen Regierungsbezirken. Zum Schwarzwaldkreis gehörten u. a. die Oberämter Calw, Freudenstadt, Herrenberg, Horb, Nagold, Neuenbürg, Oberndorf, Rottenburg, Rottweil, Sulz und Tübingen.
- 9 Hans Peter Müller, Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Mühringen, in: Stadtarchiv Horb und Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen (Hg), Gräber im Wald. Dokumentation des Friedhofs, der über 300 Jahre in Mühringen ansässigen Gemeinde und des Rabbinats, Mühringen, Horb 2003, S. 4–12, hier S. 4.
- 10 Zu den Mühringer Rabbinern ausführlich: Manfred Steck, Die Rabbiner von Mühringen, in: Gräber im Wald, S. 145–157, hier S. 145.
- 11 Paul Sauer, Die jüdischen Gemeinden, S. 129.
- 12 Zu Moses Wassermann ausführlich: Manfred Steck, S. 152–154.
- 13 Michael Silberstein, Historisch-topographische Beschreibung des Rabbinatsbezirks Mühringen, 1875 verfasst, in: Gräber im Wald, S. 124–146.
- 14 Zu Dr. Abraham Schweizer, der nach der Pogromnacht 1938 im KZ Dachau inhaftiert wurde, danach Horb nicht mehr betrat und 1942 von Stuttgart nach Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet wurde, ausführlich, Barbara Staudacher: Rabbiner Dr. Abraham Schweizer, in: Vom Leben in Horb am Neckar. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde und die Dokumentation ihres Friedhofs, Horb 2019, S. 174–179.
- 15 Zur Geschichte des Eisenbahnknotenpunkts Horb gibt der folgende Wikipedia-Eintrag einen guten Überblick: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bahnstrecke\\_Stuttgart-Tuttlingen](https://de.wikipedia.org/wiki/Bahnstrecke_Stuttgart-Tuttlingen) (24.01.2021).
- 16 Über die Entstehung der jüdischen Gemeinde Horb und den Zuzug von jüdischen Familien in die Oberamtsstadt ausführlich in: Vom Leben in Horb am Neckar. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde und die Dokumentation ihres Friedhofs.

- 17 Ebd., S. 356–389.
- 18 Königlich Statistisches Landesamt (Hg.), Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, Zweiter Band, Stuttgart 1905, S. 187.
- 19 Vom Leben in Horb am Neckar, S. 175.
- 20 Barbara Staudacher, Hugo Frank – ein Deutscher, ein Schwabe, S. 96–103; Christine Dietz, Jacob Wolfsheimer, S. 210–216. Beide Beiträge in: Vom Leben in Horb am Neckar.
- 21 Maria Kölle, Ein erfolgreiches Unternehmen: Das Bankhaus Esslinger, in: Vom Leben in Horb am Neckar, S. 87–89.
- 22 Nina Laschinger-Schenk, Das Bankhaus Carl Weil, in: Vom Leben in Horb am Neckar, S. 205–209.
- 23 Heinz Högerle, Familie Stern und ihre Kleiderfabrik, in: Vom Leben in Horb am Neckar, S. 180–191.
- 24 Florian Reihing, Immobilienmakler Albert Pressburger, in: Vom Leben in Horb am Neckar, S. 151–156.
- 25 Ingrid Schuldes-Tropp, Familie Gideon und die Horber Seifenfabrik, in: Vom Leben in Horb am Neckar, S. 104–118.
- 26 Nach: Allgemeine Zeitung des Judentums, 07.08.1914, Heft 32, S. 375.
- 27 Centralverein deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens (Hg.), Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1926. Weitere Quellen: Stadtarchiv Horb, Ortsarchive Rexingen, Mühringen und Mühlen.
- 28 Vom Leben in Horb am Neckar, S. 164.
- 29 Ebd., S. 175.
- 30 Zur „Judenählung“ ausführlich: Jacob Rosenthal, „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Judenählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt 2007.
- 31 Quellen: Bundesarchiv Gedenkbuch (<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>) und Datenbank „Jüdische Familien im Süd-Westen“.
- 32 Quellen: Für die Zahlen im 19. Jahrhundert und für Dettensee: Paul Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern. Für das Jahr 1900: Das Königreich Württemberg. Für 1925: Staatshandbuch für Württemberg, 1928. Für 1933: Staatshandbuch für Württemberg, 1936.
- 33 Zum Altersdurchschnitt: Carsten Kohlmann, Von Rexingen nach Malchutia, in: Heinz Högerle, Carsten Kohlmann und Barbara Staudacher (Hg.), Ort der Zuflucht und Verheißung. Shavei Zion 1938–2008, Stuttgart, S. 22–43, hier S. 29.
- 34 Staatsarchiv Sigmaringen (StAS), Wü 13 T 2 Nr. 2645/068. Spruchkammerakten zu Christian Gühring.
- 35 Festschrift zum 1. Kreisparteitag der NSDAP, Sonderausgabe der Horber Nachrichten, 01.09.1935.
- 36 StAS, Wü 13 T 2 Nr. 2648/246. Spruchkammerakten zu Felix Hellstern.
- 37 Quellen für Tab. 2: Für Nagold Der Gesellschafter, 06.03.1933. Für Oberamt Horb Schwarzwälder Volksblatt, 06.03.1933.
- 38 Das Königreich Württemberg, S. 186.
- 39 Adolf Sayer, Private Initiative schafft 1910 den ersten Omnibus-Nahverkehr von Rexingen nach Horb und nach Altheim, in: Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen (Hg.), Mitteilungen Nr. 11, Januar 2007, S. 10 f.
- 40 Festschrift zum 1. Kreisparteitag der NSDAP.
- 41 Einige junge jüdische Männer aus Rexingen waren Mitglied in dieser Schutzorganisation für die demokratische Republik (vgl. Kap. 4.1).
- 42 Interview Barbara Staudacher und Heinz Högerle mit Hilde Würth geb. Gaiser, 27.05.2008 in Baisersbronn, Archiv Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.
- 43 Stadtarchiv Horb und Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen (Hg.), In Stein gehauen. Lebensspuren auf dem jüdischen Friedhof in Rexingen, 2. Aufl., Horb 2003, S. 369.
- 44 StAS ET 7374/A, Restitutionsakten Manfred Landauer.

- 45 Video-Interview Heinz Högerle mit Hilde Springmann in Klosterreichenbach, 24.10.2013, Archiv Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.
- 46 Gabriel Stängle u. a., „Wir waren froh, als es vorbei war“. Die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden im Kreis Calw zwischen 1933–1945, Horb 2017, S. 22.
- 47 Ebd., S. 23.
- 48 Ebd., S. 32.
- 49 Ebd., S. 23.
- 50 StAS, Wü 33 ET 1450, Restitutionsakte Juda Rothschild.
- 51 StAS, W 126/7 T1 Nr. 521 und 524.
- 52 Barbara Staudacher, „Unser Außenminister“ – Fredy Weil, in: Heinz Högerle, Carsten Kohlmann und Barbara Staudacher (Hg.), Ort der Zuflucht und Verheißung, Shavei Zion 1938–2008, S. 88 f.
- 53 Briefwechsel mit Elisabeth Zimmermann, März 2008, Archiv Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.
- 54 Johanna Ade, Zur Erinnerung an meine Eltern Fritz und Mina Knorr, Handschriftliche Niederschrift, ohne Datum; Heiner Lang, Notizen zum Leben von Kathrine Schmelzle, Typoskript, 2006, Archiv Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.
- 55 Interview Barbara Staudacher und Heinz Högerle mit Elfriede Bez in Pfalzgrafenweiler, 22.02.2007, Archiv Verein Ehemalige Synagoge Rexingen.
- 56 StAS Wü 33 T1 1510, Entschädigungssache Hilde Pressburger.
- 57 Zur Entwicklung von Rexingen nach 1945 ausführlich: Carsten Kohlmann, Von Rexingen nach Malchutia, in: Ort der Zuflucht und Verheißung, S. 23–43.
- 58 Ebd., S. 33.
- 59 Mimi Schwartz, Good Neighbors. Bad Times, Lincoln, Nebraska, 2008, S. 139, Zitat übersetzt von Barbara Staudacher.
- 60 Zur Entwicklung der Beziehungen zwischen Rexingen und Shavei Zion ausführlich: Carsten Kohlmann, Rexingen und Shavei Zion. Eine schwierige Wiederbegegnung, in: Ort der Zuflucht und Verheißung, S. 162–169.
- 61 Carsten Kohlmann, Rexingen und Shavei Zion, S. 165.
- 62 Zitat von William Faulkner aus: Requiem für eine Nonne (1951). Christa Wolf hat es in ihrem Buch Kindheitsmuster (1976) mit der bitteren Feststellung ergänzt: „Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“
- 63 Yaron Matras, Zur Rekonstruktion des jüdisch-deutschen Wortschatzes in den Mundarten ehemaliger „Judendörfer“ in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Heft 3, Wiesbaden 1991, S. 291.
- 64 Aus den Lebenserinnerungen von Beatrice Spatz-Hess von 1963, unveröffentlichtes Typoskript, Archiv Synagogenverein Rexingen.
- 65 Aus dem Wörterbuch der jüdischen Geschäfts- und Umgangssprache aus den 1920er-Jahren.
- 66 Yaron Matras, Der Dialekt als Symbol der Gruppe. Die alten Rexinger beherrschen noch das Lekou-desch, den hebräischen Handelsjargon, in: Südwestpresse Tübingen, 08.11.1986.